



Afghanistan: Bundeswehr-Helfer bekommen keine Hilfe

Bericht: Thomas Kasper

Der frühere Bundeswehrhelfer Nawid Omid ist nur noch selten in Mazar-e-Sharif unterwegs. Er hat heute mehr Angst denn je. Dieses Video schickt er uns. Gewalt ist am Hindukusch alltäglich. Was dieses Video so besonders macht, ist, dass es eine Erschießung unmittelbar vor den Toren Mazars-e-Sharifs zeigen soll. Mazar galt lange als die sicherste Stadt in Afghanistan.

Nawid Omid:

„Wir haben viele Videos bei Facebook, die zeigen, dass sie Leute, die der Regierung oder der NATO geholfen haben, töten. Und das ist der Hauptgrund, weshalb ich manchmal nachts oder gar am Tage nicht mehr in die Stadt gehen kann oder nicht einmal rund ums Haus. Es ist jetzt nicht mehr sicher.“

Der junge Mann hat zwei Kinder. Er wohnt in Mazar-e-Sharif, der größten Stadt im Norden Afghanistans, im ehemaligen deutschen Mandatsgebiet. Seine Vergangenheit könnte ihm jetzt zum Verhängnis werden. Nawid war einer von wohl tausenden afghanischen Ortskräften, die für die Bundeswehr tätig waren.

2013 haben wir diese Aufnahmen mit ihm gedreht. Damals hat Nawid Bier und Wein im Bundeswehrcamp Marmal ausgeschenkt. Und schon damals war ihm klar, dass die Taliban das nicht gutheißen würden.

Nawid Omid:

„Wenn sie hören würden, dass ich für die Bundeswehr arbeite und in einer Bar Bier und Wein ausschenke, werden mir von hier bis hier die Kehle durchschneiden. Glauben Sie mir!“

5.000 Kilometer weiter westlich, in Niedersachsen, ein ehemaliger Bundeswehrsoldat, den seine Vergangenheit ebenfalls nicht loslässt. Enrico S. leidet psychisch an den Folgen seiner Afghanistaneinsätze. Er lenkt sich heute mit dem Restaurieren alter Mopeds ab.

Enrico S.:

„Gucken wir mal, machen die Zündung rein, Vergaser läuft voll, wollen wir mal schauen, ob sie....“



Mit Fahrzeugtechnik kennt sich Enrico aus. Fast 1.000 Tage hatte der Einsatzsoldat als Fahrlehrer in Kabul gearbeitet, jeden Tag draußen unterwegs mit afghanischen Rekruten, die lernten, Militär-LKWs zu lenken. Enrico S. kam seelisch krank, aber körperlich unversehrt aus dem Einsatz zurück.

Dass er nicht Opfer von Anschlägen und Gewalt wurde, verdankt er auch seinem Übersetzer Mohammad. Dieser warnte ihn oft und schwebt jetzt selbst in Lebensgefahr. Mohammad dolmetschte auch für den damaligen Bundesverteidigungsminister, Thomas de Maiziere. Im Oktober 2020 wurde der Übersetzer an einem Checkpoint von Aufständischen erkannt, festgenommen und von einem Taliban-Gericht zum Tode verurteilt.

Enrico S.

„Ob es dann eine Köpfung ist oder eine Erschießung, kann ich nicht sagen. Aber die Tatsache, dass er da dann auch nur durch viel Glück fliehen konnte, hat sich dann dadurch noch verstärkt, dass er zu Hause damit konfrontiert wurde, dass die Taliban oder irgendwelche Abgeordnete dieser Taliban bereits bei ihm zu Hause waren, seine Familie kontaktierten hatten, bewusst gesucht hatten.“

Mohammad tauchte unter und bat Enrico, ihm zu helfen, nach Deutschland zu kommen. Damit begann eine Odyssee durch die deutsche Bürokratie.

Enrico S.

„Deshalb habe ich ihm empfohlen, im Anfangsstadium sich an die Wehrverwaltung zu wenden. Das hat allerdings nicht so gefruchtet, damit haben wir nicht so viel Erfolg gehabt. Und dann war da die Idee, das Amt für Migration anzuschreiben.“

Das Amt für Migration fühlte sich nicht zuständig. Enrico wandte sich zusätzlich an das Deutsche Rote Kreuz, einen Bundestagsabgeordneten und an das Auswärtige Amt. Von dort hieß es:

Enrico:

„Wir haben es wiederum weitergeschickt an das BMVg, das Bundesverteidigungsministerium. Ja, das wäre jetzt der nächste Schritt, den ich ihm empfehle, wenn es von der Bearbeitung zu lange dauert, dass er sich noch einmal an die Wehrverwaltung wendet.“

Damit schließt sich der Kreis. Wehrverwaltung am Anfang – Wehrverwaltung am Schluss, dazwischen Monate der Suche nach Zuständigkeit.

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.



Reporter: „Seit wann ist er untergetaucht?“

Enrico S. „Oktober 2020. Seitdem Zeitpunkt ist er mehr oder weniger versteckt, auf der Flucht und versucht, das Leben seiner Familie und sich selbst natürlich zu schützen.“

Während der vollständige Rückzug der internationalen Truppen aus Afghanistan begonnen hat, steigt für afghanische Ortskräfte die Gefahr, Opfer von Racheakten der Taliban zu werden. Die Bundeswehr hat angekündigt, bedrohten afghanischen Ortskräften helfen zu wollen. Dafür sollen in Mazar und hier in Kabul Kontaktbüros eröffnet werden, in denen sich bedrohte Ortskräfte wie Mohamed melden können.

In Berlin treffen wir den ehemaligen Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages, Hans-Peter Bartels. Dass bedrohte Ortskräfte in Kontaktbüros der Bundeswehr persönlich vorsprechen müssen, hält er für gefährlich und überflüssig.

Hans-Peter Bartels:

„Ja der Besuch eines solchen Büros an sich kann schon wieder eine Gefährdung hervorrufen, wenn Taliban-Spotter davorsitzen und gucken, wer geht da rein? Dann sind dies offenbar die, die am engsten mit den Deutschen zusammengearbeitet haben. Jeder der für die Bundeswehr als afghanische Ortskraft tätig war, über den gibt es Unterlagen, dem ist auch Geld gezahlt worden, der ist sicherheitsüberprüft worden. Man kann proaktiv auf die zugehen. Die müssen nicht erst in das Büro kommen.“

Doch zurzeit ist es so: Die bedrohten Ortskräfte müssen ihre Gefährdung nachweisen, dann können sie Visa beantragen und müssten schließlich die Flugtickets aus eigener Tasche bezahlen. Für Nawid alles hohe Hürden. Er fühlt sich allein gelassen.

Nawid Omid:

„Die deutsche Regierung sollte sich für die Personen verantwortlich fühlen, die der Nato geholfen haben.“

Was Nawid zu diesem Zeitpunkt nicht weiß, ist, dass er gar keine Ansprüche auf Unterstützung durch die Bundeswehr mehr hat. Seine Einsatzzeit liegt zu lange zurück. Die Bundeswehr teilt FAKT gegenüber mit, dass – Zitat: **„Ehemalige Ortskräfte ... nach dem Ende der Beschäftigung zwei Jahre lang die Möglichkeit [haben], sich ... an ihren ehemaligen Arbeitgeber zu wenden.“**



Hans-Peter Bartels:

„Also es kann nicht nur um die gehen, die jetzt für die Bundeswehr arbeiten, sondern es wird noch eine erkleckliche Anzahl von Afghanen geben, die damals, also als ISAF zu Ende war, nicht nach Deutschland gekommen sind, weil sie auch die Hoffnung hatten, dass die Sicherheitslage in Afghanistan stabil bleiben wird oder stabiler wird. Jetzt mit dem Abzug der internationalen Truppen ist die Sicherheitslage unkontrollierbar und in sofern: Es gibt gute Gründe, auch die nach Deutschland zu holen oder das Angebot zu machen, nach Deutschland zu kommen.“

Man wollte ihnen unbürokratisch helfen. Doch viele Männer, die der Bundeswehr vor Ort gedient haben, werden nun ohne Hilfe zurückgelassen.